

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Ernst Günter Schallert, stud. phil., Berlin [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Ernst Günter Schallert, stud. phil., Berlin,  
geb. 12. November 1892 in Berlin,  
gef. 24. Mai 1915 bei Jaroslau.

Cechy bei Douai, 10. Januar 1915.

Meine lieben Eltern!

Gestern schrieb ich euch, daß es Helmut etwas besser gehe. Heute habt Ihr nur noch zwei Söhne! Ich war heute wieder in Douai, im Lazarett, Station I. Der erste Blick galt seinem Bett: es war leer und frisch bezogen. Ich bekam einen großen Schreck und sah mich nach der Schwester um; sie war nicht anwesend. Da fragte ich einen Kameraden, der dort liegt, nach Helmut. „Ja, der wird wohl hier auf einem Friedhof liegen; wo, weiß ich aber nicht.“ So erfuhr ich's. — — —

Wir müssen alle unsere Pflicht fürs Vaterland tun. Und wir wollen gern und freudig opfern. Wir hier draußen schätzen den Verlust des Lebens nicht hoch ein — wir sehen ja täglich, wie unsere Kameraden den gleichen Weg mutig gehen. Ihr, liebe Eltern, verliert mehr, denn Ihr habt Euch zwanzig Jahre um uns gesorgt. Doch Ihr habt uns ja damals schon freudig dahingegeben, als wir anrückten. Dem Vaterland gilt unser Streben. Nur wenn wir alles daransetzen, unsere ganze, letzte Kraft, nur dann können wir Sieger sein. Liebe Eltern, so trauert nicht um diesen Sohn, denket der Worte aus dem Evangelium Johannis: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lasse für seine Freunde“ und an das andere Johanniswort: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Marona an der Biala, Galizien, den 27. April 1915.

Als ich Euch beim Abschied lachend zurief, es ginge in die Karpathen, hatte ich keine Ahnung davon, daß ich tatsächlich so bald an den Ausläufern dieses Gebirges stehen würde. Sonntag, den 18. April, hieß es plötzlich: Am Nachmittag werden die Kompagnien verladen. Niemand wußte, wohin, ob nach Osten oder nach Westen. Wir fuhren durch ganz Deutschland. Als wir nach Kassel kamen, glaubten wir sicher sein zu können, daß es nach Osten ging. Wie freuten sich die Leute, noch einmal nach Deutschland zu kommen, und wie begeistert grüßte uns die Bevölkerung! Auch während der Fahrt erfuhren wir

nicht, wohin es ging. Alle paar Stunden wechselten die Zug- und Lokomotivführer. So kamen wir endlich nach Posen. Nun meinten wir, direkt im Osten eingesetzt zu werden. Da wendet sich der Zug und fährt über Lissa südlich nach Breslau-Beuthen. Am Mittwoch früh waren wir in Osterreich, alles winkte uns stürmisch zu. „Hoch Deutschland! Hoch Kaiser Wilhelm!“ Am Mittag wurden wir ausgeladen in Hotwina Brzesco. Wir waren in Galizien.

Der Tag war heiß, das Wetter ist schön und warm wie bei uns im Mai oder Juni. Wir marschierten ins Gebirge hinein. Es ist ein Bergland wie unsere deutschen Mittelgebirge. Kiefern, Tannemwälder mit Laubwald gemischt, sehr fruchtbare Felder auf den Hängen. Aber die Bewohner, die Häuser! Lauter Holzblochhäuser, in denen Mensch und Vieh mit Läusen und Flöhen zusammenwohnen. Von der eigentlichen Bevölkerung heben sich durch einen etwas größeren Grad von Menschlichkeit die Juden ab, die hier noch in ihrer Tracht und mit langen Bärten herumlaufen. Im übrigen nehmen sie unseren Soldaten, die kommen, um sie vor den Russen zu schützen, das Geld ab, solange die noch was haben.

Vom 22. abends bis zum 26. früh lagen wir in Ruhe. Wir Offiziere lagen mit einigen österreichischen Herren zusammen und verlebten eine sehr angenehme Zeit. Die Truppen bivaktierten. Der Krieg hat herrliche Augenblicke. Auf dem Marsch genoß ich die ganzen Freuden des Wandervogels. Hoch über die Berge marschierten wir, im Tale floß mit reißender Strömung der Dunajec der Weichsel zu, in der Ferne blinkten über den bewaldeten Höhen die Schneeberge der Hohen Tatra. Abends im Bivak freute ich mich an unseren Truppen: sie hatten sich große Feuer angezündet und lagen darum und sangen. Dazu schien der Mond. Ein österreichischer Arzt, der auch Abstinenz ist, ein Offizier unseres Bataillons und ich pflegten schöne Abendspaziergänge zu machen, während die übrigen Herren sich dem Bacchus widmeten. Da so famoser Sonnenschein war und ein lustiges Bächlein durch die Gegend floß, benutzte ich die Gelegenheit zu Luft- und Wasserbädern, bei denen mir der Doktor Gesellschaft leistete. Ich habe mich recht mit ihm eingelebt, und es wurde mir am Montag schwer, mich von ihm zu trennen.

Wir sind hier natürlich nicht zum Spaß, sondern um die Russen aus Galizien rauszuschmeißen. Leicht wird das nicht sein, der Berge und Flüsse wegen. Doch in all unseren Kerls steckt eine unbändige Freude. Wir haben alle die Absicht, sie zum Laufen zu bringen und dann Schluß zu machen. Heute rücken wir in die Stellung vor. Dann wird der Befehl kommen zum Sturm, und dann stürmen wir eben. Ich habe mir einen Karabiner verschafft und gehe damit

vor. Sollte ich nicht heimkehren, so denkt an die Worte, die Pfarrer Rodas sprach: „Sollte ich beim Einzug fehlen, trauert nicht.“ Sondern freut Euch, daß Ihr zwei Söhne geben durftet für das Vaterland! Dann denkt aber auch nicht an meinen Briefen herum. Ich habe keinerlei Todesahnungen, bin vollkommen lustig und hoffe noch zu leben, um für meine Ideale zu wirken. Doch hänge ich am Leben nicht. Mein Leben war so schön, daß es auch ruhig jetzt schon abgeschlossen werden kann.